

Wahrheit und Zeugnis: Hoffungsmarken für die Ökumene

Meine Erwartungen an die Vollversammlung des ÖRK 2022 in Karlsruhe

Die Vollversammlung des ÖRK 2022 steht vor der Tür und klopft diesmal in Karlsruhe an. Schon das Thema ist ein Schlüssel, um den geistlichen Raum der Ökumene zu öffnen: „Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt.“ Viele ökumenische Möglichkeiten hat uns die Pandemie in den vergangenen zwei Jahren verschlossen. Zuletzt habe ich es schmerzvoll erfahren, dass wir den lange geplanten und vorab mit hohen Erwartungen, aber auch von kontroversen Debatten aufgeladenen 3. Ökumenischen Kirchentag 2021 in Frankfurt a.M. nur dezentral und digital gestalten und feiern konnten. Da kommt das Motto des ÖRK zur rechten Zeit daher: „Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt.“ Das „schmeckt“ nach Dynamik. Ökumene braucht Bewegung. Ja, der ÖRK soll ja nicht nur eine internationale Organisation sein, sondern eine geistliche Bewegung. Das erhoffe ich mir zuallererst von der Vollversammlung in Karlsruhe: einen neuen Schubs für die Ökumene; die Liebe Christi zu seinen Jüngerinnen und Jüngern drängt uns, für die Einheit der Christen zu arbeiten (vgl. 2 Kor 5,14).

Wir Ökumeniker sind derzeit wesentlich getaktet von 500. Gedenktagen der Reformationgeschichte, die jedes Jahr aufschlagen – spätestens seit dem „Symboljahr“ 2017. Zugleich erinnern wir uns an das Zweite Vatikanische Konzil, das Papst Johannes XXIII. vor sechzig Jahren an Weihnachten 1961 einberufen und ein Jahr später eröffnet hat. Mit dem Konzil begann eine besonders intensive Etappe des ökumenischen Weges. Manchmal habe ich den Eindruck, dass wir allzu schnell vergessen, welche großen Schritte eines besseren Verständnisses und der Versöhnung wir in den vergangenen Jahrzehnten setzen durften. Wenn man bedenkt, dass wir 450 Jahre in Trennung lebten und dass es heute selbstverständlich ökumenische Kreise und Gruppen, Gemeinschaften und Strukturen gibt, dass wir wie bei einer ÖRK-Vollversammlung neben der thematischen Arbeit auch gemeinsam und unverkrampft beten und singen können, dann grenzt dies fast schon an ein kleines Wunder. Manchmal neigen wir zur Vergesslichkeit. Deshalb besteht die Gefahr, dass wir den Weg der Ökumene schlecht reden, weil wir nicht mehr wissen, welche beachtliche Strecke hinter uns liegt. Ich sehe die ÖRK-Vollversammlung als eine Art Areopag, auf dem die Stimmen vieler Kirchen,

Konfessionen und Gemeinschaften zu Wort kommen können. Gleichzeitig sehe ich in einer so großen internationalen Versammlung einen Ansporn, dass wir auf dem Weg zur Einheit nicht stehen bleiben und uns von auftretenden Schwierigkeiten nicht abhalten lassen, nach Gemeinsamkeiten zu suchen und kleine Schritte zu tun, um dem Wunsch Jesu näher zu kommen: *Ut unum sint!* Lass sie eins sein! (Joh 17,21).

Das schon erwähnte Motto macht Mut. Ich denke an den Propheten Micha, der Gottes Weg mit seinem Volk beschreibt. Dabei sagt er, was „der Herr von uns erwartet: Nichts anderes als dies: Recht tun, Güte und Treue lieben, in Ehrfurcht den Weg gehen mit deinem Gott“ (Micha 6,8). Mit Gott gehen: Was heißt das konkret?

Zwei Hoffungsmarken möchte ich im Blick auf den ÖRK besonders entfalten:

1. Da ist zunächst der Mut zur *Wahrheit*. Der ökumenische Weg wird nur gelingen, wenn wir uns der Wahrheitsfrage stellen. Dabei geht es nicht um farblose, abstrakte Satzwahrheiten, weniger um ein ausgeklügeltes System von sophistischen Glaubens- und Moralvorschriften, sondern um eine Person: Jesus Christus, Menschenkind und Gottessohn, Heiland der Welt. Dreh- und Angelpunkt der Wahrheitsfindung ist das Wahr- und Ernstnehmen der Inkarnation: „Das Wort ist Fleisch geworden“ (Joh 1,14). Darin müssen wir uns finden. Jesus Christus ist die Klammer der Einheit. Im Blick auf diese Wahrheit kann der ökumenische Weg bereichernd wirken, indem er die vielen Einblicke und Perspektiven öffnet, unter denen die einzelnen Konfessionen Jesus Christus betrachten und aus ihrer jeweiligen Perspektive ausleuchten. „Die Wahrheit (über Jesus Christus) ist symphonisch“ (vgl. Hans Urs von Balthasar). Ökumene funktioniert nicht einstimmig, sondern in der Polyphonie vieler Stimmen, die harmonisch zusammenklingen. Daraus entsteht der Glanz der Wahrheit, der Schönheit einschließt: Freilich kann die Suche nach der Wahrheit auch beschwerlich und anstrengend werden, was manchmal zu Müdigkeit und Erschöpfung in der Ökumene führt. Aber das darf kein Anlass sein, Kopf und Herz sinken zu lassen. Im Gegenteil:

- Wir sollen voneinander nicht lassen, auch wenn schwierige Phasen uns in Versuchung bringen, auf Abstand zu gehen.
- Wir müssen miteinander auf dem Weg bleiben, auch wenn es Phasen gibt, die Durststrecken gleichen.
- Wir dürfen die Frage nach der Wahrheit nicht ausklammern, auch wenn wir uns aneinander reiben.

Wenn wir im ökumenischen Gespräch nicht mehr den Mut zur Wahrheit haben, dann leben wir von freundlichen Lügen, weil uns zur Wahrheit die Liebe fehlt. Joseph Ratzinger, der mittlerweile emeritierte Papst Benedikt XVI., hat einmal das Ziel des ökumenischen Weges so formuliert: „Die Kirchen sollen Kirchen bleiben und gleichzeitig eine Kirche werden.“ Der Weg zur Einheit – „mit Gott gehen“ – ist eine gemeinsame geistliche „Expedition“ nach der Wahrheit. Sie wird nur gelingen, wenn wir uns in Liebe gegenseitig in den Mantel der Wahrheit helfen. Es bleibt eine hohe Aufgabe und eine große Herausforderung, das Gemeinsame, das uns eint, und das jeweils Eigene zusammenzubringen. Doch nur so wachsen wir auf die wahre und volle *Communio* zu, die Gemeinschaft der Kirchen, Einheit in Vielfalt. Lassen wir uns von Jesus Christus anziehen und verändern! Lassen wir uns von Ihm bewegen, dem Weg, der Wahrheit und dem Leben (vgl. Joh 14, 6)! Dieses Ziel der vollen Einheit haben wir noch nicht erreicht. Doch das ist kein Grund, dass wir uns entmutigen lassen. Wie viel können wir gemeinsam tun? Wie viele Felder ökumenischen Handelns betreten wir nicht oder noch zu wenig?

2. Damit setze ich die zweite Hoffnungsmarke: das gemeinsame Zeugnis. Gerade in Deutschland wurden und werden viele gemeinsame ökumenische Texte erarbeitet – Zeugnis für die Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens. Dabei war es über lange Zeit eine Selbstverständlichkeit, dass wir im ökumenischen Schulterschluss eine hohe Gemeinsamkeit in Bezug auf den Schutz des Lebens und in den bioethischen Fragen erreicht haben. Als besonders sprechendes Beispiel möchte ich die „Woche für das Leben“ erwähnen, die wir jedes Jahr begehen. Zugleich möchte ich nicht verschweigen, dass im Blick auf bioethische Fragen der erreichte Konsens Einbußen erlitten hat. Leider scheint dieser Konsens des gemeinsamen Sprechens in die Gesellschaft hinein weiter zu bröckeln. Nicht nur in unserem Land, auch auf internationalem Podium.

An dieser Stelle wage ich eine Prognose: Die gesellschaftliche Windrichtung hat sich geändert. So wird die Ökumene des gemeinsamen Zeugnisses in Zukunft noch wichtiger. Denn im Stimmengewirr vieler Meinungen und in einer Welt, in der vieles gleichgültig geworden ist und die Gott gegenüber gleichgültig lebt, kommt es darauf an, dass wir Christen uns in der Wertedebatte nicht auseinanderdividieren lassen. Um des Menschen willen müssen wir gemeinsam „Wind machen“ für das Evangelium, auf keinen Fall dürfen wir uns der Flaute einer falsch verstandenen Toleranz hingeben, um des lieben Friedens willen.

Gerade an diesem Punkt ist unser gemeinsames ökumenisches Zeugnis gefragt. Nicht abtauchen hilft, sondern auftreten – ohne Zwang, aber durchaus selbstbewusst. Madeleine Delbrêl stellt uns vor die Alternative: entweder *missionieren* oder *demissionieren*. Demissionieren hieße aufgeben, abtreten, zurücktreten, die Bühne der Öffentlichkeit verlassen. Das ist unsere Sendung nicht. Wenngleich manche Euphorie in unseren Kirchen einer gewissen Ernüchterung gewichen ist, brauchen wir im Hinblick auf die Ökumene nicht resignieren: Wir haben in der Beziehung zwischen den Kirchen in den vergangenen Jahrzehnten mehr erreicht, als in 400 Jahren zuvor. Der ÖRK war und ist dafür ein kraftvoller Schrittmacher. Er sieht in der Ökumene nicht nur ein bilaterales Projekt, sondern weitet Horizonte und wagt die multilaterale Ökumene. Seine Bilanz ist Anlass zu Dank und Freude. Nicht demissionieren ist unser Auftrag; wir haben eine Mission, die wir nur gemeinsam erfüllen können: als Salz der Erde und Licht der Welt (vgl. Mt 5,13–14).

Wahrheit und Zeugnis: Das sind die beiden Hoffnungsmarken, die ich in Vorfreude auf die Vollversammlung des ÖRK setze. Daran könnte sich unser „Gehen mit Gott“ orientieren – weit über den zeitlichen geographischen Rahmen des Treffens hinaus. Durch diese Marken eröffnen sich viele Pfade, die wir beschreiten und noch mehr nützen sollten. Ich denke dabei an eine der großen Gestalten des Alten Testaments: Mose, der das Volk Gottes aus dem Sklavenhaus Ägypten herausführte. Es war ein langer und steiniger Weg durch Nächte und Wüsten, bis das Gelobte Land in Sicht war. Ihm selbst war es nicht vergönnt, das Land zu betreten. Die Haltung Mose und seiner Gefährten zeichnet auch alle aus, die Ökumene als „Gehen mit Gott“ sehen: „Voll Glauben sind sie gestorben, ohne das Verheißene erlangt zu haben; nur von fern haben sie es geschaut und begrüßt und haben bekannt, dass sie Fremde und Gäste auf Erden sind“ (Hebr 11,13). Oder anders gesagt: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, die zukünftige suchen wir“ (Hebr 13,14).

Das Ziel der vollen Einheit ist zwar noch nicht erreicht. Trotzdem: Der ökumenische Weg ist verheißungsvoll. Die ÖRK-Vollversammlung gewährt uns einen Panoramablick in neue Aussichten und Einsichten, wenn wir mit geduldiger Leidenschaft und mit leidenschaftlicher Geduld das Ziel im Auge behalten – den, der uns alle verbindet: Jesus Christus – gestern, heute und in Ewigkeit (vgl. Hebr 13,8).

Bertram Meier

*(Dr. Bertram Meier ist seit 6. Juni 2020
Bischof des Bistums Augsburg.)*